

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, röm.-kath.

8. November 2015

Elias

1. Kön. 17, 10 - 16

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am letzten Wochenende bereicherte ein neues Musikfestival die Kulturlandschaft der Schweiz. Zusammen mit der "argovia philharmonic" veranstaltete meine reformierte Schwesterkirche in Aarau erstmals Mendelssohnstage. Am Sonntag Abend kam dabei auch sein wohl berühmtestes Oratorium zur Aufführung, der "Elias".

Dieses geistliche Musikwerk beginnt ganz ausserordentlich und einzigartig. Noch vor der eigentlichen Ouvertüre sagt, respektive singt Elias aus heiterem Himmel, wo Bartli den Most holt, was Sache ist. Der heitere Himmel ist hier auch durchaus meteorologisch gemeint. Denn für lange Zeit werden jetzt Wolken fehlen, Elija droht dem König Israels eine lange Dürre an.

So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.

Als gewiefter Bibelkenner hat Mendelssohn sein Oratorium "Elias" bewusst mit diesem überraschend ungewöhnlichen Beginn komponiert. Denn der Elija-Zyklus, der Kranz der Geschichten um diesen Propheten, kommt in der Bibel auch wie aus dem heiteren Himmel, ganz unvermittelt. Da taucht plötzlich dieser Prophet Elija aus Tischbe auf und droht dem König Ahab, dass eine harte, trockene Zeit beginnt.

Diese Trockenzeit malt nun Mendelssohn mit verschiedensten Stimmen und Rollen aus, während die Bibel direkt weiter erzählt, dass sich Elia an den Bach Kerit zurückzieht. Dort wird er auf wundersame Weise von Raben ernährt, die ihm Brot und Fleisch bringen. Aber die Trockenzeit lässt auch den Bach Kerit versiegen, und Gott schickt dann den Elia ins Ausland, zu einer Witfrau nach Sarepta.

Und diese Episode nun wird heute Sonntag in den römisch-katholischen Kirchen vorgelesen. Die Geschichte erzählt, Gott habe dieser Witwe in Sarepta bei Sidon befohlen, den Propheten zu versorgen. Der Prophet soll also, so hören wir zwischen den Zeilen, sein Leben einer heidnischen Frau, einer Phönizierin, anvertrauen. Als Elia nun an das Stadttor kommt, und dort eine Frau trifft, die Holz aufas, bittet er sie um einen Schluck Wasser. Und als sie sich aufmacht, seinen Wunsch zu erfüllen, ruft ihr Elia nach, sie möge doch auch einen Bissen Brot mitbringen. Ihre Antwort zitiere ich nun aus dem ersten Königebuch:

Doch sie sagte: So wahr der Herr, dein Gott lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gebe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben.

Sie hören es, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer: Die Verhältnisse sind elend und trist. Die Hungersnot hat sich weit über Israel ausgeweitet, und wie immer trifft es die armen Leute zuerst. Es ist fast, wie wenn sie sich und ihrem Sohn, eine Henkersmahlzeit zubereiten will, bevor der Hunger sie alle beide dahinraffen wird. Und nun sollte sie also das Wenige noch mit diesem Andersgläubigen teilen. Wenn wir gut zuhören, hat die Frau ja gesagt: *So wahr der Herr, dein Gott lebt.*

Offensichtlich akzeptiert die Frau, dass Elia seine Gottheit hat, wie sie eben ihre heidnischen Gottesvorstellungen. Vielleicht erinnern sich einige an das gewaltige Gottesurteil auf dem Karmel, das ein Kapitel später erzählt werden wird. Ein theatralischer Wettbewerb zwischen dem Gott der Küstenbewohner, Baal, und dem Ewigen, dem Gott Israels. Von daher war es ja fast schon eine Zumutung, dass der Ewige, der Gott Israels, Elia ausgerechnet in die Stammlande des Baal schickte, um dort Rettung zu finden. Wie wird nun diese Frau reagieren? Soll sie das wenige, was kaum für zwei reicht, noch mit einem Dritten teilen?

Jedenfalls folgt nun eine jener zauberhaften biblischen Wundererzählungen.

Denn Elija tröstet oder vertröstet sie, sie solle nur machen, wie sie gesagt habe, nur eben möchte er vorher selber auch noch was abkriegen von ihrem letzten Vesperbrot. Und er verspricht ihr gleichsam das Blaue vom Himmel. Ich lese das Ende dieser Episode.

Elija entgegnete ihr: Fürchte dich nicht! Geh heim, und tu, was du gesagt hast. Nur mach zuerst ein kleines Gebäck, und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten; denn so spricht der Ewige, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer werden, und der Öldruck nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der Ewige wieder Regen auf den Erdboden sendet. Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Sohn viele Tage zu essen. Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Öldruck versiegte nicht, wie der Ewige durch Elija versprochen hatte.

Die Bibel erzählt von einer Art Überbrückungswunder. Das Wenige reicht ohne weniger zu werden, bis der natürliche Regen- und Wirtschaftskreislauf wieder zu spielen beginnt. Es ist aber auch ein Überbrückungswunder, weil hier Solidarität über die Grenzen von Nation und Religion gelebt wird. Mit Klartext gesprochen, war schon bei Elija nicht so trennscharf zu bestimmen, was er nun war. Ein echter Flüchtling, politisch verfolgt durch den König Ahab, oder – in Führungszeichen – "nur" ein Wirtschaftsmigrant.

Auch das war für ihn ja schlimm genug. Denn Hungerflüchtling würde das Elend viel treffender auf den Punkt bringen als das abwehrende Wort Wirtschaftsflüchtling. So zauberhaft dieses nicht versiegende Tischlein-Deck-Dich beschrieben wird, für mich spielt das eigentliche Wunder ganz anderswo. Nicht nur dass da ein Überbrückungswunder geschieht durch Grenzüberschreitungen von einem israelitischen Mann und einer heidnischen Frau, sondern vor allem da, wo diese Frau alle Skepsis überbrückt. Wo sie wider alle Vernunft das Wenige teilt. Wo sie den letzten Bissen teilt, bevor irgend ein Nahrungsmittel dann wundersam gestreckt wird.

Heute sind ganze Heerscharen von Kriegsflüchtlingen unterwegs in Europa. Auf der Flucht vor Hunger, Elend, Krieg. Und es gab da eine Frau in Deutschland, die sagte, wir schaffen das irgendwie schon. Und obwohl noch kein Flüchtling irgendjemandem etwas von dem Vielen weggenommen hat, was uns zur Genüge gehört, soll nun die deutsche Bundeskanzlerin wegen der Willkommenskultur schuld sein am Flüchtlingsdrama. Als ob diese traurigen Menschen nicht längst schon unterwegs wären, auf der Suche nach einem letzten Rettungshalm.

Die wunderbare Reaktion der armen Witfrau aus Sarepta wird mir zum strahlenden Vorbild für Solidarität zwischen Menschen: Männern und Frauen, Einheimischen und Zufluchtsuchenden, So- und Andersglaubenden. Und wenn Menschen dieses Risiko eingehen, hilft ihnen Gott. Sie werden feststellen, dass wir noch viel teilen können. Ressourcen werden gestreckt, so dass es am Ende für alle langt.

Wundergeschichten, liebe Zuhörerin und lieber Zuhörer, wünsche ich mir nicht nur zwischen heiligen Buchdeckeln. Vielmehr hoffe ich auf so Wundergeschichten auch zwischen denen, die es im weltweiten Vergleich ausgesprochen gut haben, und der traurigen Menge derer, auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Gott möge diese traurigen verfolgten Menschen begleiten, dass ihr Fuss nicht an einen Stein stösst. Und schon gar nicht an Steine, die man ihnen als Grenzsteine in den Weg legen will. Hebe deine Augen auf zu den Bergen, beten die Psalmen, mach dich auf der Hoffnung entgegen, Gott mache deinen Fuss nicht gleiten, sondern lasse dich dein Ziel erreichen.

Lassen wir uns diesen Wunderwunsch abschliessend durch Mendelssohn ins Ohr träufeln...

Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hülfe kommt.

Deine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er wird deinen Fuss nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*